

Erwarte nichts, rechne mit allem

Von Vandra

Kapitel 21: Trautes...Glück?

Trautes...Glück?

„Thank you so much, Mister Naphuriquales. I can assure you, that I've never heard a story anywhere near this fascinating, this innovative...and the characteres...if I wasn't hetero...“ Charles Bond, ihre „Urlaubsbekanntschaft“ schüttelte nur kurz den Kopf und lachte darauf herzlich, hielt sich den auf und ab wippenden, vorstehenden Bauch. Dabei ignorierte er, dass seine langen braunen Haare hin und her wogten und ihm ständig vor die Augen fielen. „I still can't believe you are willing to share it...hell...“, setzte er fort, ungläubig und zeigte so die gleiche Faszination, die er schon bei der elendig langen Erzählung Jins im Auto bekräftigt hatte. Mark konnte sich zu gut daran erinnern, wie die Straße bei jedem der Worte immer mehr in Vergessenheit geraten war und schauderte, als er an die Schlangenlinien dachte, die das Auto, diese Familienkutsche, auf dem Bergpass über die ganze Straße vollführt hatte. Er zitterte noch schlimmer bei dem Gedanken an die entspannten Blicke, die ihm dabei begegnet waren, während er sich mit aller Kraft am Sitz festgekrallt hatte. Zu allem Überfluss hatten alle außer ihm dort ihren Spaß gehabt, genau in den Momenten, in denen er mit seinem Magen gekämpft hatte. Noch jetzt seufzte er erleichtert darüber, dass er nichts gegessen hatte, bis etwas anderes übernahm. Immer wenn er länger daran dachte, in seinen lichten Augenblicken, hasste er Jin dafür, dass er die Familie dazu überredet hatte, sie mitzunehmen und besonders dafür, ihr Leben aufs Spiel gesetzt zu haben.

Und was genau an der Geschichte eines homosexuellen Aladdins und seines Dschinns so innovativ sein sollte, dass man dafür sogar sein Leben riskierte, war Mark noch immer ein Rätsel.

Ihre „Urlaubsbekanntschaft“ aus England legte schließlich den Arm besitzergreifend um die Hüfte seiner Frau, drückte sie an sich und spiegelte damit Jin wider, der seine Hände wie immer nicht bei sich behalten konnte, sich nicht von Mark trennen wollte. „Well, darling“, meldete sich jetzt Anne, Charles Frau, und gab ihrem Mann einen Klaps auf den Hinterkopf, als wäre er ein kleines Kind – wobei er sie um zwei Köpfe überragte. Bei jeder Regung sprach ihr Gesicht, ihre feinen Züge immer nur von Sanftmut; in ihrem Lächeln lag kein erkennbarer Hintergedanke und Mark hatte ständig das Gefühl mit einer Bilderbuchmutter zu sprechen, die doch kaum älter sein konnte als er. Ihre Hand strich eine Locke ihres wallenden schwarzen Haars aus dem Gesicht, das bei einer abrupten Kopfbewegung vor das Auge gefallen war. „Stop embarrassing poor Markus. Such a great young man...“ In dem Moment strahlte sie ihn regelrecht an, nickte ihm zu und brachte ihn dazu, Wärme in seinen Wangen zu spüren

und sich stärker und stärker in Typhons Umarmung zu lehnen, beinahe zu flüchten.

„Tha...Thank you“, murmelte er mit seiner etwas wackligen Aussprache, versuchte das Gefühl seiner schwerfälligen, schon beinahe behinderten Zunge zu verdrängen und schaute überall hin, nur nicht sein Gegenüber an. Kurz bemerkte er den Verkehr vor sich, in dem die teuersten Autos der Reihe nach an ihm vorbei rasten und seinen Blick weiter lenkten. Die mit ungezähltem Stuck versehenen Häuser neben ihnen schienen so wertvoll, viel luxuriöser als das vor dem sie standen und ließ es verblassen – auf den ersten Blick. Kurz schaute er nach links, fühlte ein Kribbeln in seinem Nacken und spürte wie sein Kopf mit einem leisen Knacken hörbar auf die Seite raste. Das Gebäude direkt vor ihnen, war auf den zweiten Blick so imposant, so einnehmend, dass alle andere daneben und auch die Straße davor verblassten. So einfach die Fassade auf den ersten Blick wirkte, so aufwendig war sie in Wirklichkeit. Kleine Verzierungen, komplizierte Muster wie Ranken einer Weinrebe, umrahmten die Fenster, kletterten weiter, nur um die mit Schwertern kämpfende Engelsgestalten zu unterstreichen, die über filigranen Säulenbildern flogen. Alles war so dezent, in der gleichen blassgelben Farbe wie der Anstrich, dass man es immer übersah, fast schon übersehen musste, und erst dann entdeckte, wenn ein wenig von dem Gold aufblitzte, das in den Augen der Figuren ruhte.

Sein Blick folgte einer der Säulen bis nach unten, wo er einen in royales Blau gekleideten Mann, einen in eine Uniform gehüllten Angestellten, erkannte, der mit seinen Augen die ganze Umgebung immer wieder absuchte und dabei kleine Kreise vor dem Haus zog.

„Thank you again. If you ever need something, just tell us, dear Jin Naphuriquales – and you too, Markus...“, schloss Anne, lenkte seine Aufmerksamkeit mit ihrer eleganten Handbewegung wieder auf sich. Sie trat ein paar Schritte zurück, schon am Gehen begriffen, zog ihren Mann mit sich und winkte ihnen mit ihrem süßen Lächeln noch zu.

„I will, I will. Do enjoy your stay here and please don't hesitate to write the story down. I am sure the world would love to know the real, the original Aladdin...“, entgegnete Jin in perfektem Englisch, ganz als ob es seine Muttersprache wäre, so melodisch war jedes Wort, so wunderbar angenehm wie ein halber Gesang.

Mark blinzelte bei dem Gedanken, biss sich auf die Lippe und winkte dabei dem Ehepaar mehr aus Reflex nach, während er entgeistert auf den Boden starrte, dabei leise grummelte.

„Zu wenig Aufmerksamkeit, mein Markus? Obwohl ich den Wunsch doch zu deiner vollsten Zufriedenheit erfüllt habe und kaum etwas für mich dabei entstand...?“, riss ihn Typhon aus seinen Gedanken, so plötzlich, dass er nur sinnlose Wortfetzen murmeln konnte und seine neue Kleidung giftig, wie seinen größten Erz-Feind anstierte.

„Ich hätte es wissen müssen, ich hätte meinen Mund halten sollen, während du dort unten plötzlich wieder deinen Anzug anhattest...“, erklärte Mark beleidigt, drehte sich in der Umarmung um und vergrub seine Finger in dem weißen Hemd, erwischte ein wenig von dem schwarzen, furchtbar weichen Stoff und zupfte daran. „Wieso bekomme ich eigentlich nie so etwas?“, regte er sich noch lauter auf und zerrte immer stärker an dem viel zu eleganten Anzug, da er aus dem Augenwinkel heraus sein eigenes furchtbares Hemd sehen musste.

„Weil dir ein Anzug nicht so gut passen würde und wir uns so perfekt ergänzen...“, entgegnete ihm Typhon entwaffnend, überzeugte ihn mit seiner Stimme schon fast, bis sein Blick wieder hinunter fiel, hinunter auf die tief sitzende schwarze Hose, die

nur durch ein Wunder hielt – oder besser gesagt durch den tausendmal rundum gewickelten Gürtel seiner ehemaligen Dschinnbekleidung. Das Gegenstück, das zweite Band das dort als Schleife gedient hatte, war jetzt eine Art Armband, das sein ganzes Handgelenk bis fast hoch zum Ellenbogen bedeckte und dessen freies Ende bei jeder Bewegung wild schwang, im Weg war, weil es weit hinunter baumelte. Zu seinem Entsetzen glitzerten Strasssteinchen in Form mehrerer ineinander geschlungener Schlangen auf seiner Hose und brachten ihn dazu, einmal mehr seine Augen in Richtung des wunderbar blauen Himmels zu rollen, nur damit zu allem Überfluss sein Blick über seine freien Schultern streifte. Das Hemd drohte in seinen Gedanken noch immer hinunter zu rutschen, hing mit seinem waagrechten Ausschnitt irgendwo an seinen Oberarmen, ließ die Schultern komplett frei. Zu seiner Verwunderung hielt es, blieb stetig knapp unter seinem Hals fast kleben, während die furchtbaren in demselben Grün gehaltenen Streifen Stoff lose hin und her schwangen. Diagonal über das ganze Ding zogen sich wie Muster die kleinen Fetzen über das ganze Hemd und brachten ihn wieder dazu, mit seinen Fingern verloren daran zu zupfen, zu versuchen sie irgendwie in Form zu bringen und die Kette zu vergessen, die um seinen Hals gelegt in allen möglichen Farben glitzerte. Er wollte gar nicht wissen, ob die verdächtig wie Diamanten, Smaragde und Saphire aussehenden Steine echt waren...

„Natürlich. Dieser kitschige Teppich-Verschnitt mit der Glitzer-Disco-Hose passten mir gut...“, regte er sich auf, die Stimme voll triefender Ironie, während er unter seinen gesenkten Lidern hervor starrte.

Als noch eine Hand anfang, seinen Rücken entlang zu wandern, nur um ihn dann dezent, aber bestimmt in Richtung des Glastür dieses leicht altertümlichen Gebäudes zu drücken, konnte er nur noch schnaufen.

„Ignorierst du mich? Und was zum Henker machen wir in diesem...bei diesem...“ Die Frage blieb offen, zumindest für ein paar Sekunden, denn im nächsten Moment fiel sein Blick auf die kleinen Sterne. Viele silberne Sterne bildeten eine Pyramide: Sieben die Basis, fünf darüber, wieder drei darauf und schließlich einer als krönender Abschluss. Die fünf goldenen daneben wirkten dabei schon fast belanglos. Verdattert schloss er seine Augen immer wieder, hoffte, dass das Bild sich änderte – umsonst. Jetzt, so nah wie sie waren, drehte sich der uniformierte Mann, unverkennbar ein Hotelangestellter, erwartungsvoll in ihre Richtung um. Dieser starrte erst ihn abschätzig an, bis seine ganze Aufmerksamkeit in Sekundenbruchteilen zu Jin flüchtete und dort wohl ihr Ziel fand. Zu Marks Schrecken kam er auf sie zu, als sie nur noch wenige Meter von dem vermeintlichen Eingang, der gläsernen Drehtür, eingerahmt von zwei milchig gläsernen Toren, entfernt standen.

Sein Typhon fing an zu lächeln, schwang seinen Zopf über die Schulter nach hinten und trat dann selbstsicher – wie immer – nach vorne.

„Wehrter Herr Naphuriquales?“ Bei dieser Frage verbeugte sich der Mann schon leicht, die Stimme bei den Worten ein wenig als ob er sie mehr durch seine Nase pressen würde als durch seine Lippen.

„Ja“, antwortete Jin kurz und knapp, legte dabei eine Hand noch auffälliger auf Marks Rücken, als sie es schon vorher gewesen war und drückte ihn bestimmt in Richtung des linken Eingangs.

Ein Lächeln erschien auf dem Gesicht des Hotelbediensteten; noch einmal verbeugte er sich, diesmal deutlich tiefer, bevor er sich aufrichtete und zur Tür eilte und den Knauf ergriff. Geräuschlos öffnete sich das gläserne Tor, gerade groß genug für zwei, während eine Hand darauf deutete. „Willkommen in unserem bescheidenen Haus.“

Damit fand sich Mark schon von einem starken Druck und mit weit geöffneten Augen in die Lobby geschoben, unfähig viel zu sagen. Das Gefühl fehl am Platz zu sein, wuchs mit jeder Sekunde immer mehr ins Unermessliche.

Das erste was ihm auffiel war der riesige Kronleuchter, der direkt über seinem Kopf schwebte. Dieses Ding war so groß, wie er es noch nie gesehen hatte und vollständig aus blauem Glas und Gold gefertigt. Die nach oben führende Treppe, die einen scheinbar fast in Berührungsdistanz zu dem Leuchter bringen konnte, aus ovalen Stufen gebildet, verzweigte sich auf der Hälfte der Distanz, nur um so ein aufsteigendes „T“ zu bilden. Das ganze Gebilde war aus weißem Marmor, der mit tiefblauem Teppich bedeckt war; noch dazu war das Geländer aus schwarzem, von bunten Fäden durchzogenem Stein, der in welligen Kräuseln geformte Griffe aufwies, Wellen gleich, die in weißen Knöpfen mündeten, in denen sich das Licht spiegelte. Mark versuchte sich vorzustellen, wie teuer so etwas wäre und konnte sich dabei nur immer wieder hilfeschend nach dem Ausgang umschaun. Dabei sah er noch mehr von dem opulenten Raum, noch mehr Luxus:

Zu seiner rechten waren drei goldene Aufzugstüren, die sich immer wieder öffneten und aus denen jedes Mal als erstes ein Angestellter trat, alle in demselben Blau. Erst danach stiegen die in Pelz, in teure Roben gekleideten Frauen und die Männer in Anzügen aus. Nirgendwo fand er eine Spur von Normalität, jemanden, der etwas Legeres anhatte. Verzweifelt kratzte er sich inzwischen immer wieder über den Arm, während seine Augen hin und her rasten, bis er ein Zerren spürte und sich umdrehte – und wild blinzelte.

Er stolperte ein paar Schritte nach vorne, von Jins kräftigem Zug und dem Anblick vor sich überrascht und schockiert. Wo vorher noch geschäftiges Treiben an der Rezeption, diesem überdimensionalen Tisch aus dem unten geschlossen Stein, geherrscht hatte, schien plötzlich jede Bewegung zu gefrieren. Alle Blicke fielen auf ihn, dann schnell auf Jin, worauf die einzige Frau unter den dort Stehenden einen Telefonhörer an sich riss und schnell etwas hineinsprach. Ihr überlanger Zopf wippte dabei ein paar Mal hin und her, als sie unauffällig nickte. Um so näher sie kamen, um so mehr glaubte er etwas zu verstehen, bis er schließlich ein „...kommen“ von ihr zu verstehen glaubte. Über dem ganzen Gebilde wehte ein immenses Stück Stoff, hing in der Mitte durch wie ein Baldachin und bedeckte die Rezeption komplett wie ein Sonnendach. Er wollte schon fast hinauf greifen, nur abgelenkt von den beständigen Stößen und dem fruchtbaren künstlichen Lächeln des hoch gewachsenen Mannes, der wie der Bodybuilder unter den Rezeptionisten wirkte. Als er schließlich seinen Mund öffnete, hörte sich seine Stimme wie ein tiefes Grollen an. „Herzlich willkommen, Herr Naphuriquales. Wenn ich mich vorstellen darf: Ich bin Henri Tomski und stehe zu ihren Diensten“, erklärte der Riese mit einer leichten Verbeugung, bevor er die Hand auf die Seite ausstreckte. Der dritte im Bunde, ein unglaublich schlanker Mann, schien darauf zum Leben zu erwachen und drehte sich mit einer zackigen Bewegung um. „Unser bestes Zimmer wurde ganz nach ihren kurzfristigen Wünschen aufbereitet und natürlich hat unser Concierge alle gewünschten Objekte besorgt.“ Bei dem letzten glaubte Mark ein Zucken der rechten Augenbraue nach oben zu sehen, ein nervöses Zucken. „Die stellvertretende Geschäftsleitung“, setzte Henri weiter mit voller Aufmerksamkeit fort, „möchte sie persönlich...“

Weiter kam er nicht, den von oben hallte eine weibliche Stimme durch den ganzen Saal: „...begrüßen.“

Reflexartig drehte er sich. Im gleichen Moment trocknete sein Hals aus und er versuchte vergeblich zu schlucken. Über die Treppe nahm eine ergraute Frau die

Stufen fast wie im Flug, schwebte schon beinahe über die Stiege und strich dabei noch einmal ihr schwarzes Kostüm, den Rock und das Sakko zurecht. Ihr Blick blieb bei jeder Bewegung, bei jeder Regung fix auf sie gerichtet. Ihre Augen verengten sich um so mehr, umso länger sie Jin im Visier hatte.

Einer der Rezeptionisten sprang auf, raste auf sie zu, verbeugte sich und streckte seine Hand aus. Ohne anzuhalten oder sich umzublicken, ergriff sie, was darauf lag und schloss es in einer Faust ein.

„Jin“, fing sie schließlich mit einer sanften Stimme an, als sie die letzten Schritte zu ihnen nahm, „Naphuriquales. Bitte, lass mich dich doch persönlich zu deinem Zimmer geleiten.“ Ihre Hand deutete in Richtung der goldenen Aufzüge und offenbarte so glitzernde Steine, die auf den Fingernägeln klebten. Ein sanfter Stoß kostete ihn seine Aufmerksamkeit und sein Gleichgewicht und so stolperte er ein wenig vor, nur um gleich darauf von einem starken Arm um seine Hüfte gehalten zu werden.

„Ah...“, murmelte die unbekannte Frau in Erkenntnis und schien ihn erst jetzt richtig zu bemerken. „Ich sollte mich dir wohl auch vorstellen...“

Jetzt fing sie an, selbst in Richtung der Aufzüge zu gehen. Jin rümpfte darauf kurz die Nase, bevor er ihr doch folgte und Mark gleich mit sich zog.

„Ich bin Fürstin Mariella, aber für Freunde eines Dschinns bin ich einfach nur die ehrenwerte Fürstin Mariella...“, erklärte sie kühl und schritt in den geöffneten Aufzug, wandte ihnen so ihre kräftigen Schultern zu.

Mark runzelte die Stirn und stieß kurz mit seinem Ellenbogen aus. Jin ließ sich davon nicht beeindrucken und zerrte ihn weiter in Richtung der übellaunigen Frau, nur um schließlich ganz kurz stehen zu bleiben, als Mark: „Wer zum Henker ist die giftige...“, fragte.

„Ich bin nicht giftig.“ Zu seinem Entsetzen antwortete die Fürstin und nicht sein Dschinn. Dabei tappte sie mit ihrem Fuß ungeduldig auf die Erde, bis er fast neben ihr stand, mitten im Aufzug. Er schluckte, fast allein mit der immer strenger schauenden Frau. Die Türen schlossen sich.

„Mein Kleiner“, begann sie erneut und entlockte ihm damit ein Fauchen, „ich bin nicht giftig, ich fühle mich nur nicht allzu wohl neben einem Mehrfachmörder ohne jede Skrupel.“

Ihr Lächel wirkte bei den Worten beängstigend. „Aber wie ich sehe, hat er ein neues ahnungsloses Opfer, oder diesmal wohl ein williges Opfer...“

„Ich bin kein Opfer“, knurrte er nur noch. Seine Augen zuckten immer wieder, ein merkwürdiges Jucken dort, das er nicht kontrollieren konnte. Dabei verschwammen die kleinen Lichter mit Nummern darauf, die auf der Seite aufblinkten und so die Etagen anzeigten.

„Oh, natürlich. Lass mich raten: Du hast alles unter Kontrolle und er ist dein williger Sklave“, spottete sie mit tiefender Ironie in ihrer Stimme, „als ob ich das nicht schon einmal gehört hätte...“

„Wenn du so sehr nach deinem Tod verlangst, kann ich ihn dir natürlich auch bieten“, mischte sich Typhon plötzlich ein, eine Hand ausgestreckt, ein blaues Band darin.

Marielle zuckte zusammen, zurück, und schüttelte den Kopf.

„Natürlich nicht, wehrter Dschinn“, spuckte sie aus, ihr ganzer Körper steif, die Zähne sichtbar aufeinander gepresst und doch zitterten ihre Finger dabei merklich, bis sie schließlich zu Fäusten ballte. „Ich habe alles getan, was du wolltest und mein Mann hat dein Vermögen nicht nur bewahrt, sondern sogar vermehrt. Und das beste Zimmer steht zum üblichen Preis zu Verfügung – nachdem die eigentliche Mieterin plötzlich erkrankt ist...“ Das klang wie ein wissender Vorwurf, wie eine

Herausforderung und Mark fühlte sich dabei zunehmend unwohl in seiner Haut, schüttelte seinen Kopf, erstarrte bei dem nächsten Gedanken.

Von rollenden Köpfen hatte er genug. Eine seiner Hände schoss vor, seine Finger legten sich um Jins Arm.

„Sind Sie lebensmüde oder haben Sie einfach nicht mehr alle Tassen im Schrank?“, murrte er und versuchte dabei, all seinen Frust in seinen Blick zu legen. „Ich habe die Nase von Idioten...“

„Das, mein Lieber, muss ich mir nach Jahrzenten der ständigen Angst nicht sagen lassen. Jahr um Jahr Angst vor diesem Mörder zu haben, zehrt und inzwischen bin ich mit meinen Siebzig alt genug. Wenn ich sterbe, dann sterbe ich eben.“ Ihre Stimmlage änderte sich mit jedem Wort, driftete langsam in Resignation ab, genau wie ihr Gesichtsausdruck. Sie lehnte sich gegen die goldenen Wände des Aufzugs und streckte eine Karte aus, blaue Bänder nur noch Zentimeter vor ihrem Hals. „Hier ist im Übrigen euer Zimmerschlüssel – für den wahrscheinlichen Fall, dass ich das nicht mehr erlebe“, setzte sie mit geschlossenen Augen fort, „und meinem Bruder Gesellschaft leisten kann.“

„Nicht schon wieder...“ Mark konnte es nicht fassen, wollte es nicht fassen. Er rollte seine Augen so kräftig nach oben, dass sie schmerzten und streckte dabei seinen Arm aus. Wie von Geisterhand gesteuert, schoss sein neues Armband, sein Ex-Schleifchen, nach vorne und schlang sich um das blaue Band. Vom Gewicht übermannt, taumelte es Momente, bis es auf den Boden fiel und dort anfang, sich zu winden.

Noch während er mit Entsetzen sah, wie sich die beiden Bänder ineinander wickelten und schon fast unanständige Dinge aufzuführen schienen, richtete sich die Frau wieder auf, und starrte ihn an. „Nun gut. Ich habe dich falsch eingeschätzt. Das war wohl nach all den Jahren zu viel für mich. Aber was würdest du tun, wenn plötzlich das Monster wieder auftaucht, dass deinen Bruder getötet hat. Das dafür gesorgt hat, dass er unschuldig im Gefängnis landet für einen Raubmord, dessen Beute bei ihm gefunden wurde? Ihn in die Psychiatrie brachte? Dafür verantwortlich ist, dass er gefoltert, vergewaltigt und so zugerichtet wurde, dass er am Schluss nur noch bettelte, um irgendetwas, um Freiheit, bis er sich umbrachte?“

Mark schluckte den immer größer werdenden Knoten hinunter und schüttelte seinen Kopf unmerklich.

„Alte Geschichten, wie immer. Es war vielleicht ein Fehler, dich leben zu lassen, auch wenn du so schön gebettelt hast und dich mir so willig angeboten hast. Aber solltest du versuchen, mir meinen Markus zu nehmen, dann werde ich deinen Wunsch nach einem lange, qualvollen Tod schnell erfüllen...“ Jins Stimme brachte alle zum Schweigen, der Ton so rau und kalt wie die Luft, die plötzlich eisig war. Mark zitterte, fühlte Wärme von seinem Dschinn hinter sich, um sich, doch sein Körper beruhigte sich nicht.

„Ich...keine Sorge. Der Tod macht mir weniger Angst als das Blutgeld, dass mein Mann und ich all die Jahre verwalten mussten. Die Karte, alle Kontendaten und alles liegen auf dem großen Tisch in deinem Zimmer. Vor Tagen wolltest du es schon haben.

Wir haben uns seit damals an deine Anweisungen gehalten und es wurde viel. Und damit bin ich endlich befreit. Und was dein derzeitiges“, sie machte eine Pause, verstummte kurz, „Spielzeug angeht...“

„Arschloch“, zischte Mark darauf zwischen seinen zusammengepressten Zähnen hervor, legte seine Finger noch stärker an den Arm, den er nicht loslassen konnte.

Ohne nennenswerte Reaktion setzte sie nahtlos fort: „...werde ich nichts ändern können. Fehler macht jeder selber und geht wie du dann daran zu Grunde.“

„Oder wird eine dämliche alte verschrobene Schachtel...“, spuckte er die Beleidigung hinaus, schluckte damit den Knoten in seinem Hals hinunter, alle ihre Vorwürfe gegenüber Jin bedeutungslos. Bevor sie noch etwas einwenden konnte, redete er einfach weiter: „Und nein, ja, ich weiß, dass er ein perveres brutales Arschloch sein kann. Aber wieso zum Henker, zum Geier noch mal, reizt ihn jeder so lange, bis er ausrastet, wenn ihr es eh alle wisst? Rollt in den abgetrennten Köpfen vielleicht gar kein Hirn mit?“

„Sei nicht so frech! Du bist nichts als ein verzogenes freches Gör“, wies sie ihn zurecht, versuchte es zumindest, während sie sich wieder vollends aufrichtete. „Du kleines Kind ohne eine Ahnung. Er wird dich benutzen, seinen Spaß mit dir haben, dich vergewaltigen und dir dann einreden, es wäre deine Wahl gewesen - du hättest es gewollt. Und dich dann zu Tode...“

„Jaja, das habe ich inzwischen schon tausend Mal gehört. Danke“, fuhr er ihr mitten ins Wort und rollte die Augen wieder zur Decke, ohne aufzuschauen, „aber das wird langsam langweilig. Ständig versucht mir jeder ohne jede Ahnung etwas einzureden. Mir reicht es, dass er noch keinen einzigen Menschen umgebracht hat, um zu wissen, dass er mich...das er anders ist. Zum Henker...“

„DU hast keine Ahnung. Alles was ich sehe, ist ein dummes Kind, das sich verliebt hat, nicht nur in einem Mann, sondern auch noch in einen blutrünstigen Mörder. Frech, dumm und...“, keifte sie weiter, redete sich in Rage, bis sie plötzlich in einem Gurgeln verstummte. Ihre Hände rasten zu ihrem Hals, kratzten daran, versuchten das blaue Band, das sich immer enger darum schlang, zu fassen – ohne Erfolg. Ihre immer röteren Augen weit aufgerissen schnappte sie nach Luft, röchelte.

Mark war für Sekunden starr, konnte sich nicht bewegen, bis der Anblick zu viel wurde. Er zerrte an dem Gürtel in seiner Hand, hoffte auf irgendetwas und sah wie in Zeitlupe, wie sich etwas tat. Das braune Ding schlängelte sich nach unten, zischte förmlich, als es sich abstieß und nach oben, nach vorne raste. Mit voller Wucht prallte es gegen die Wand, zitterte und fiel dann wie betäubt auf Mariellas Schultern. Bruchteile, furchtbare Momente des Gurgelns vergingen, bis sich das Band aufrichtete und unter wildem Zittern der Frau unter das blaue Stoffteil bohrte. Mark drückte immer fester zu, presste seine Finger immer härter an Jins Arm, zog daran. Bei jedem Versuch, seinen Mund zu öffnen, seine Augen zu Typhon zu ziehen, versagte sein Wille und sein Blick blieb bei der röchelnde Frau hängen.

„Nein“, beschloss er schließlich leise, dann immer lauter und mit jedem Mal wurde sein Armband stärker, wickelte sich wie eine Schlange um das blaue Band. Als er ein „Jetzt!“, schrie, hob sich plötzlich das Würginstrument vom Hals ab, abgestützt von Marks Gürtelverschnitt. Es schien wütend zu zittern, als die Frau nach Luft schnappte und gegen die Rückwand des Aufzugs prallte, daran hinunterrutschte.

Endlich konnte Mark sich umdrehen und Jin wütend anstieren. Seine Finger lösten sich von dem Arm, schnellten zum Hemd hoch und verkrallten sich darin. „Und du Vollidiot musst auch noch jedes Mal so reagieren, wie sie wollen. Und nein, ich will jetzt nicht hören, wie ich mich immer vor allen fürchte, danke. Davon habe ich auch genug...“, fauchte er ihn an, während alles still war, atmete schließlich erleichtert aus, als er hinter sich ein „Oh Gott“, hören konnte.

„Sie wird dafür bezahlen. Ich habe sie schon einmal am Leben gelassen, obwohl sie...“ Typhon schien ihn nur am Rande zu beachten, griff nach einem weiteren blauen Band, das aus seinem Anzug hervorkroch.

Inzwischen konnte Mark nur noch seufzen. „Scheiße. Bin ich hier eigentlich der einzig normale auf dieser Welt oder ist das ein schlechter Scherz“, begann er, schloss die

Augen und bot dann: „Okay, also...ich...Sex?“, an. Er schluckte, schluckte etwas Hartes hinunter und biss sich dann auf seine dumme Zunge, die das Falsche geliefert hatte und verfluchte gleichzeitig seinen Körper, der glücklich mit einem Pochen reagierte, sein Blut nach unten zerrte.

Etwas lenkte ihn wieder ab, kitzelte auf seiner Wange, wurde immer deutlicher. Es versprühte Wärme, heizte mit der sanften Berührung die Luft an. „Hm...“, hörte er Jin wie ausgewechselt hauchen, völlig ruhig und sinnlich – viel zu sinnlich. Die Stimme hallte in seinem Kopf wider, vibrierte in seinem ganzen Körper wider. Langsam öffnete er die Augen, schien in einem Meer aus Gold gefangen, das ihn nicht los ließ. Die Hand an seiner Wange zog ihn magisch an, etwas schlang sich wieder ums eine Hüften, so gewohnt und schön. Er konnte nicht mehr blinzeln, bis ein „Pling“ ihn aus seiner Trance riss.

„Häh?“ Verwirrt schreckte er hoch, erkannte im nächsten Moment die geöffnete Aufzugstür.

Irgendetwas presste sich in seine Handfläche, die noch immer den Gürtel umfasst hielt, der sich inzwischen wieder um seinen Arm gewickelt hatte. Blinzeln wurde ihm bewusst, dass er eine Karte, die Eingangskarte zwischen den Fingern hielt.

„Verzeih und Danke. Bitte sag mir noch deinen Namen“, flüsterte die Fürstin kaum hörbar, strich über ihren Hals und lächelte ihn an. Sie war wie ausgewechselt, strahlte förmlich.

Ohne zu denken, murmelte er schon: „Markus Otoh“, erhielt dafür ein zufriedenes Kopfnicken, bevor sie sich abwandte.

Ihr ganzes Auftreten veränderte sich schlagartig, als sie Jin ansah. Sie zitterte. „Ich habe alles getan, was du wolltest. All dein Blutgeld ist für dich vorhanden. Du hast sicher noch genügend andere Reichtümer, wenn dir das nicht reicht. Also lass mich jetzt in Frieden leben.“ Todesmutig klang es, doch jede Bewegung, jeder unsichere Schritt, schrie förmlich nach Angst. Schließlich gelangte sie mit zitternd zur Wand.

Typhon schien sie nicht zu beachten, zog stattdessen Mark in Windeseile hinaus aus dem Aufzug, der sich daraufhin anfang zu schließen. Doch bevor die Türen sich berührten, schlich sich wieder dieses Grinsen auf das Gesicht seines Dschinns, brachte die Fürstin dazu, sich fest an die Wand zu drücken, wie um sich zu verstecken.

„Niemand entkommt mir...“